

# W o c h e n b l a t t

zum

## Nutzen und Vergnügen.

Nro. 23.

Freitag den 9. Juny. 1815.

Merkwürdige Rede des Lord Castle-  
reagh, gehalten im Unterhause,  
als Rechtfertigung gegen die Ein-  
streuungen der Opposition wegen  
Beybehaltung des Friedens.

Ich wundere mich nicht darüber, daß  
das achtbare Mitglied (Hr. Whitebread)  
den Antrag (den Prinzen-Regenten durch  
eine Adresse um Beybehaltung des Frie-  
dens mit Frankreich zu bitten) gemacht  
hat, aber es würde mich in großes Er-  
staunen setzen, wenn das Unterhaus die-  
sen Antrag annehme. Wenn man bisher  
den Winken dieses achtbaren Mitgliedes  
unglücklicher Weise gefolgt, und seinen  
Weissagungen ein aufmerksames Ohr ge-  
liehen hätte, so würden Englands Aus-  
sichten in die Zukunft von denen, die es  
gegenwärtig hat, sehr verschieden seyn.  
Wir befänden uns nicht einmahl in der La-  
ge, während des Friedens zum Kriege ge-  
rüstet zu seyn, und hätten den Händen  
des Feindes große und fruchtbare Provin-  
zen überlassen müssen, deren Unabhängig-

keit mit Großbritanniens Interesse auf das  
engste verknüpft ist. Die Mächte des festen  
Landes ständen nicht auf jenem kräftigen  
und schlagfertigen Fusse, auf welchem sie  
sich nun behaupten, und wodurch sie in den  
Stand gesetzt werden, frey und unabhän-  
gig zwischen Krieg und Frieden zu wäh-  
len. Das Parlament hat sich durch sei-  
ne Adresse vom 7. v. M. nur dazu ver-  
bindlich gemacht, die Kraft und die Mit-  
tel der ausübenden Gewalt zu Wasser und  
zu Lande zu verstärken, hierdurch hat das  
selbe noch nicht darüber entschieden, ob es  
zur Erhaltung der allgemeinen Sicherheit  
besser sey, den Krieg wirklich in Gang  
zu bringen, oder blos vertheidigungswei-  
se zu verfahren? Es wird nun! von dem  
Unterhause abhängen, seinen eigenen Aus-  
spruch über diese Frage in Erfüllung zu  
bringen. Die Minister Sr. Maj. wur-  
den in ihrem Benehmen durch den Grund-  
satz geleitet: Sobald sich über die zu er-  
greifende Partey Zweifel erheben würden,  
dasjenige zu wählen, was die Mächte des  
festen Landes für das Beste halten wür-  
den; da sie der Gefahr weit näher sind,  
als wir, so müssen wir ihrer Partey fol-  
gen, und uns eher noch zu einem Kriege

entschließen, als zu einer Trennung unferes Interesse von dem Ihrigen. Diese Mächte haben übrigens ihren Allirten allen möglichen Raum und Zeit gelassen, diese wichtige Angelegenheit von allen Seiten und nach allen Umständen genau zu prüfen.“

„Als die Allirten ihre Erklärung vom 13. März erließen, so war sie gegen ein Individuum gerichtet, welches mit Hintanzetzung der feyerlichsten Verträge nach Frankreich zurückgekommen war, und welches damahls noch weit davon entfernt schien, die oberste Gewalt sich wieder anmassen zu können. Seine (Castlereagh's) Meinung über diese Deklarazion sey sehr von der des geehrten Mitgliedes verschieden, und wenn der Augenblick wird gekommen seyn, wo die Erörterungen darüber Statt haben werden, so werde er beweisen, daß sie auf keine Weise zum Menehilmorde auffordere. Wenn demnach die Allirten glauben, daß ihre Sicherheit nur durch den Krieg könne erhalten werden, so rühre dieß daher, weil sie von der Gefahr durchdrungen sind, wovon sie sich einzeln bedroht sehen. Durch England sind sie nicht angereizt worden. Die Minister Sr. Majestät haben ihnen sogar die zu übersteigenden Schwierigkeiten vorgestellt. Sind sie indessen fest zum Kriege entschlossen, so nehme er keinen Anstand, zu erklären, daß sie von England thätig würden unterstützt werden. Das feste Gefühl des gemeinschaftlichen Interesses kann allein eine solche Koalizion fest zusammenhalten.

„ZurZeit als der Wiener = Traktat vom 25. März unterzeichnet wurde, war man bereits von der verrätherischen Rolle unterrichtet, die Ney damahls gespielt hatte, und wußte wohl, daß auf die bey Melün versammelten Truppen nicht zu zählen sey; aber man wußte noch nicht, daß der König sich in der Nothwendigkeit befunden habe, seine Hauptstadt zu verlassen. Durch die darauf erfolgten Begebenheiten, sind

die Schwierigkeiten aller Art immer noch vergrößert worden. Die gegenwärtige Lage der Dinge unterscheidet sich von allen, welche uns die Geschichte überliefert hat, dadurch, daß eine Verletzung feyerlicher Traktate ganz Europa um alle die Vortheile eines erst jüngst abgeschlossenen Friedens betrügt. Die Zurückkunft dieses Menschen nach Frankreich bleibt im ewigen Widerspruch mit den auf sich genommenen Verbindlichkeiten, sie ist eine offenbare Beleidigung aller derjenigen, welche den Frieden unterzeichnet haben, und übertrifft bey weitem die Schandthaten der vormahls in Frankreich bestandenen revolutionären Regierungen, so abscheulich und niederträchtig jene auch gewesen seyn mögen. Dieser Mensch wagt es, mit seinem Lug- und Trug-Systeme sogar zu prahlen, und keine andere Nation, als die Französische, würde sich haben verleiten lassen, aus dem Nachgefühl erlittener Erniedrigung einen neuen Krieg zu beginnen, allein in allen Handlungen dieses Volkes erblickt man nur zu deutlich Bonaparte's Privat-Charakter. Herr Whitbread hat nirgendswo gesagt, daß man diesen Charakter in besondere Erwägung ziehen müsse, und doch wird er nicht läugnen, daß sowohl Bonaparte's vorhergegangenes Betragen, als dessen neueste Schritte und Handlungen offenbar beweisen, daß er keinen Glauben und kein Vertrauen mehr verdiene, und daher nichts mehr vorstellt, als einen Menschen, welcher sich in dem augenblicklichen Besiz einer Macht befindet.

Wir haben die allergegründetste Ursache zu glauben, daß er den jezigen Frieden nur so lange fortbestehen lassen wird, bis er eine günstige Gelegenheit findet, ihn zu brechen, und während die übrigen Nationen sich damit beschäftigen, den Friedensfuß herzustellen, er unermüdet an der Vermehrung seiner Streitkräfte fortar-

beiten wird. Sollte ihn wohl seine neue Konstitution daran verhindern können, da Frankreich seit wenigen Jahren seine Konstitution so oft gewechselt hat? Wenn eine geschriebene Konstitution ihn binden könnte, dann müßte er der friedliebendste aller lebenden Menschen seyn. Die Parthey, welche er nunmehr an sich geknüpft hat, theilt nicht alle seine Gesinnungen, und er bedient sich derselben auch nur zu Werkzeugen, um seine alte Bande wieder um sich her zu versammeln, die nur nach Raub und nach Plünderung schnauben. Wer zweifelt wohl daran, daß Bonaparte, sobald er sich wieder an der Spitze von 400,000 Mann erblickt, den geringsten Anstand nehmen wird, einen Fouché oder einen Lucian Bonaparte weit von sich wegzuschleudern, wenn sie es wagen sollten, seinen Absichten nur von ferne entgegen zu stehen. Hat er nicht nach seiner Zurückkunft aus Rußland zu dem Herrn Laine gesagt: „Weder sie, noch die übrigen Deputirten verstehen das, wovon sie sprechen; ich aber bin für den Posten geboren, auf welchem ich stehe, und darum Kaiser der Franzosen, weil dieß der Wunsch aller Franzosen gewesen ist.“ Man hat hier und da die Bemerkung fallen lassen: Dieser Mensch sey gegenwärtig ganz ungesändert, seit seiner Zurückkunft verlange er nichts mehr, als mit allen Mächten, Großbritannien mit einbegriffen, in Frieden zu leben; ja er hatte sogar, in Beziehung auf uns, Maßregeln ergriffen, welche seine Geneigtheit zu einer Ausöhnung ankündigten. Allein wo ist die Bürgschaft dafür zu finden, daß er den Frieden gegen den Wunsch seiner meineidigen Armee aufrecht zu halten im Stande seyn wird? Man glaubt, daß er sich jetzt in dem Zustande einer wiederholten Wahl des Französischen Volkes befinde; allein genau betrachtet, handelt hier nur die Armee, zahlreich, verdorben, mißvergnügt über den

halben Sold &c., des Friedens eben so sehr überdrüssig, als der sanften Regierung des wohlthätigen Ludwigs XVII., dessen Benehmen mit der Achtung aller übrigen Nationen beehrt worden ist. Die einzige Hoffnung dieser Armee geht dahin, sich mit dem Raub des Auslandes zu beladen, und höher zu steigen, welches der einzige Wunsch aller Offiziere ist. Sobald Bonaparte sich nicht nach diesen ihren Absichten benimmt, so wird er es sehr bald mit ihnen verdorben haben, denn er hat strenge Verbindlichkeiten gegen sie. Es ist daher wohl der Mühe werth, zu untersuchen: ob man mehr dabey wagt, einen solchen Menschen zu bekriegen, als sich durch seine Vorpiegelungen von Frieden einschläfern zu lassen.“

(Die Fortsetzung folgt.)

---

### Seltene Gerechtigkeit gegen fremdes Verdienst.

---

Der \*sische Hauptmann von B., der 1812 an dem Feldzuge gegen Rußland Theil nahm, wurde in einem hitzigen Gefechte (ich weiß nicht ob bei Smolenzk oder an der Beresina?) verwundet hinter sein Korps zurück gebracht, und durch die Vorsehung, wenn auch viel leidend, doch glücklich in seine Heimath geführt. Unter guter Pflege heilten bald seine Wunden, stärkte sich schnell sein, durch die ungesäuerten Strapazen, entkräfteter, Körper, so daß er im Frühjahr wieder zu seinem Regimente gehen und mit diesem in das Feld rücken konnte. Hier ward er eines Tages zu dem General gerufen, und dieser überreichte ihm den Orden der Ehrenlegion, weil sein Bataillon in jenem hitzigen Treffen auf russischem Bo-

den ausgezeichnete Tapferkeit bewiesen, und dadurch dem ganzen Corps wesentliche Dienste geleistet, ja dessen Untergang verhütet habe. Der Hauptmann ward betrosfen, zögerte, den dargebotenen Orden anzunehmen, und sprach: „Herr General! Ich habe diese Auszeichnung nicht verdient; denn gleich bei dem Anfange des Treffens sank ich schwer verwundet und bewusstlos nieder. Was meine Leute dann geleistet haben, das ist unter der Anführung meines braven Unteroffiziers geschehen, der, weil alle Offiziere blessirt oder gefallen waren, sogleich das Kommando übernahm; und die schon weichenden Truppen muthig gegen den Feind wieder führte. Er also, nicht ich, hat den Orden verdient, und ich werde mich innig freuen, dem braven Mann mit demselben belohnt zu sehen.“ — Nicht gering war das Erstaunen, aber auch die Freude des Generals über diese unerwartete Selbstverläugnung. Gerührt umarmte er den edlen Mann, pries sich glücklich, Truppen zu kommandiren, deren Offiziere solche Gesinnungen adelten. „Ihr gerechter Wunsch, sprach er, soll erfüllet, und der tapfere Unteroffizier mit dem verdienten Orden belohnt werden. Aber auch des Königs Wünsche kenne ich, und indem ich Sie zu der erledigten Stelle des Obersten (?) ernenne, bin ich seines Beifalls gewiß, und wünsche ihm Glück zu dem Besitze eines so hochgesinn- ten, braven Dieners.“ —

---

### Anekdoten.

---

In Koblenz wurde i. J. 1813 eine Fontaine von Quaterstein, zum Andenken des Kriegs gegen Rußland errichtet. Am vordern Theil stand: A Napoleon le Grand, und auf der Rückseite: memorable par la

campagne contre les russes. Der russ kaiserl. General St. Priest, dem dieses Monument in die Augen fiel, ließ von der vordern Aufschrift le Grand auswischen und setzte zu Letzterm: vu et approuvé par nous Commandant russe de la ville de Coblenze le 1 Janv. 1814.

---

Rathsherr Wertmüller zu Zürich, mit dem Zunamen des Markis, hatte beinahe sein ganzes Vermögen auf Erbauung eines prächtigen Hauses verwendet. Als einige Zeit hernach der Hagel die umliegende Gegend verheerte, sagte Hans Heidegger, der Buchhändler: Klug und glücklich war der Rathsherr; zur rechten Zeit noch hatte er alle seine Güter unter das Dach gebracht.

---

Eben dieser Heidegger kündigte Arndt's wahres Christenthum folgender Gestalt an: Da bei dem Buchhändler Birkli das wahre Christenthum nicht mehr zu finden ist, so wird man es bey mir finden.

---

### Logogryph und Anagramm.

---

Ihr huldiget mit treuem Sinn.  
 Ein fleißig Volk als Königin.  
 Das letzte Zeichen weg, — Gesang  
 Ist's dann, und selbst beim Untergang  
 Der Welt sinkt's groß und furchtlos hin. —  
 Versetzt das zweit' und dritte Zeichen,  
 Und jeder Schmelz muß seinem weichen.  
 Doch füget ihr das letzte wieder bey,  
 Dann weh dem armen Huhn und seinem Ei!